Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 87 (1969)
Heft: 26

Wettbewerbe

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HERAUSGEGEBEN VON DER VERLAGS-AKTIENGESELLSCHAFT DER AKADEMISCHEN TECHNISCHEN VEREINE, ZÜRICH

Der Wettbewerb für ein Stadttheater in Winterthur

DK 725.82

Der stark fortschreitende Wachstumsprozess Winterthurs zwingt die Stadtverwaltung eine Reihe grosser Bauaufgaben, darunter auch bedeutende Tiefbauarbeiten, durchzuführen. Es zeugt von der Aufgeschlossenheit der Behörden und Stimmbürger, dass neben den dem öffentlichen Leben gemeinhin dienenden Bauten auch solche mit kultureller Bedeutung keineswegs zurückstehen. Dies erweist sich auch im Bauvorhaben für ein grosszügig gedachtes Stadttheater. Dass eine Theater-Neubaulösung sich aus verschiedenen Gründen heute nachdrücklich aufdrängt, geht aus einem Beitrag von Stadtpräsident *U. Widmer* hervor (S. 520).

Das Baugelände

Das neue Haus soll den Bedürfnissen von Stadt und Region Winterthur mit heute 130000, um die Jahrtausendwende voraussichtlich über 200000 Einwohnern genügen. Das vorgesehene Gelände ist für den Theaterbau prädestiniert. Es grenzt an den Stadtgarten, der die zum Geschäftszentrum gewordene Altstadt im Norden und Osten umgibt. Am Stadtgarten liegen die wichtigsten kulturellen Institutionen: Konzertsaal, drei Museen, Stadtbibliothek, Kirchgemeindehaus, Gartenhotel mit Restaurant und Konferenzräumen. Nach dem Ausbau der St. Georgenstrasse als Teilstück des inneren Ringes, der die Altstadt, den Stadtgarten und das Neuwiesengebiet umschliessen soll, werden Stadthausstrasse und Museumsstrasse (letztere soll teilweise aufgehoben werden) nur noch Erschliessungsfunktionen haben.

Der Projektwettbewerb

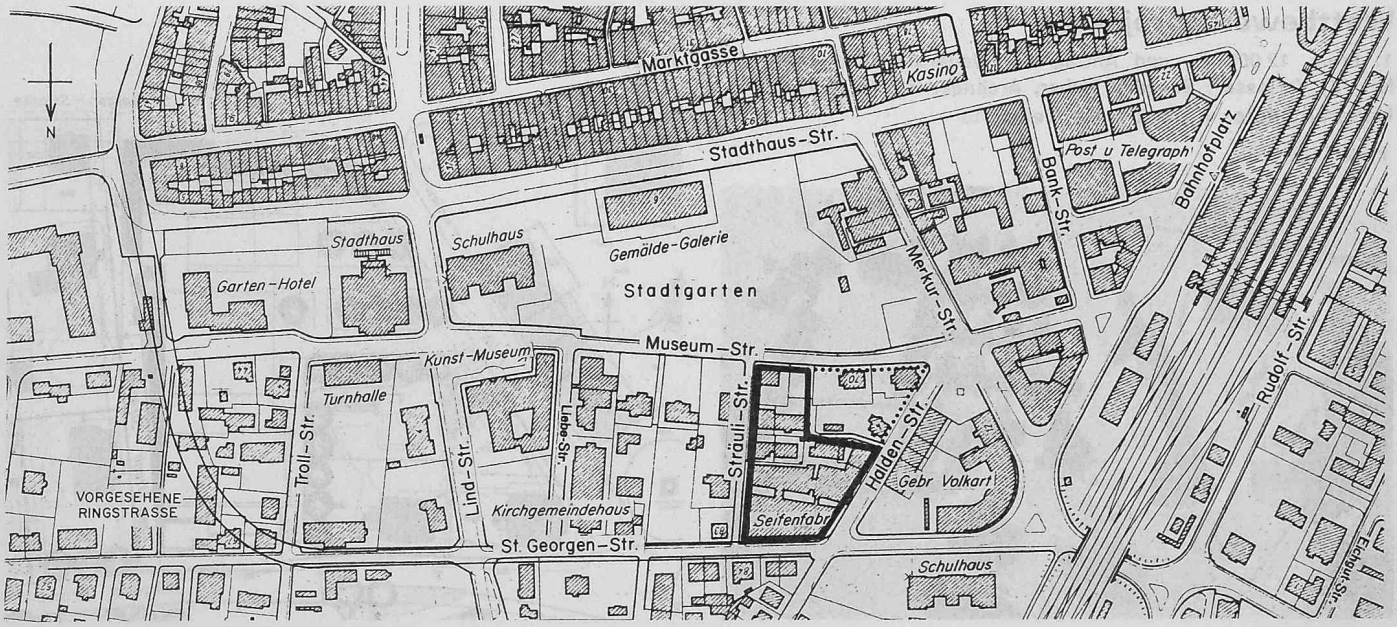
In der Überzeugung, dass der Bau eines Stadttheaters eine architektonisch eminent wichtige Aufgabe bedeutet, schien sich dem Stadtrat die Ausschreibung eines Projektwettbewerbes mehr als für jedes andere Gebäude zu rechtfertigen. Um die besten Kräfte zu gewinnen, wurde die Teilnahmeberechtigung auf Fachleute in der ganzen Schweiz und auf drei Theaterbauer des Auslandes (ohne Entschädigung) erstreckt. Für Preise und Ankäufe zusammen wurde die verhältnismässig hohe Summe von 70000 Fr. ausgesetzt. Für das Wettbewerbsverfahren nahm der Auslober den notwendigen Zeitbedarf in Kauf. Allerdings war nicht vorauszusehen, dass sich die Wahl des zur Ausführung kommenden Projektes noch bis anfangs September 1968 hinziehen werde. Es dürfte ein derart langer Entscheidungsprozess immerhin die seltene Ausnahme bedeuten. Hinsichtlich des Zeitmomentes ist einzuräumen, dass im Endstadium der Beurteilung Pläne vorlagen, die in ihrer Klärung bereits an Eingabeprojekte heranreichen.

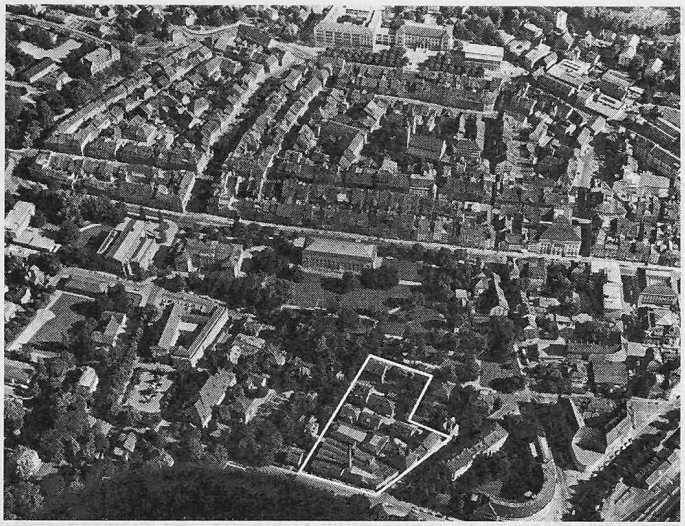
Im Wettbewerbsprogramm war eine Reihe allgemeiner Erläuterungen enthalten (Wettbewerbsgebiet, Bauvorschriften, Verkehr, Erweiterungen, Publikumsräume, Proszenium, Bühnenhaus). Das *Raumprogramm* wurde für ein Gastspieltheater aufgestellt (Bühnennebenräume beschränkt). Es waren verlangt: *Publikumsräume* mit Eingangspartie samt Hallen, Foyer und Nebenräumen, Zuschauerraum (800 Plätze in 24 m maximaler Sichtweite vom Bühnenportal); Theatercafé (80 Plätze von den Foyers und der Stadt her zugänglich); *Proszenium* (Orchesterraum für maximal 60 Musiker, Vorbühne, Bühnenportal); *Bühnenhaus* mit Bühne, 2 Seitenbühnen, Hinterbühne und Unterbühne; *Garderoben und Personalräume* (26 Räume und Duschen/WC-Anlagen); *Künstlerische und technische Leitung* (7 Betriebsräume); *Technische Räume und Lager* (10 Räume einschliesslich elektr. Zentrale, Heizung, Klimaanlage, Lift usw.); Schutzräume; unterirdische *Parkplätze* (Tiefgarage) für 200 Wagen; *Vierzimmerwohnung* für Bühnenmeister. Im Erläuterungsbericht wurden Vorschläge für das mögliche spätere Wachstum des Theaters gewünscht. Auf Grund eines früheren Programmes ist ein Vorprojekt erstellt worden. Dieses konnte von den Wettbewerbsteilnehmern eingesehen werden. Seinem Verfasser war ausdrücklich bestätigt worden, zur Teilnahme am Wettbewerb berechtigt zu sein.

Zusammensetzung des Preisgerichtes: Stadtpräsident U. Widmer, Winterthur, Dr. E. Huggenberger, Bauamtmann, Winterthur, W. Dünner, Neue Schauspiel AG, Winterthur, Dr. W. Aemissegger, Theaterverein, Winterthur, Hermann Baur, Arch. BSA, Basel, Prof. Alberto Camenzind, Arch. BSA, Zürich, Ernst Gisel, Arch. BSA, Zürich, Prof. Jürgen Joedicke, Arch., Stuttgart, Stadtbaumeister Karl Keller, Winterthur, Stadtbaumeister Adolf Wasserfallen, Zürich. Ersatzpreisrichter: Dr. H. Bachmann, Finanzamtmann, Winterthur, H. Steiner, Adjunkt des Stadtbaumeisters, Winterthur, Mit beratender Stimme: E. Krebs, Bausekretär, Winterthur, und als Experte Max von Bergen, Bühnenmeister, Winterthur (SBZ 1966, H. 20, S. 377).

Lageplan 1:5000

Das Areal für das Winterthurer Stadttheater (schwarz umrandet) befindet sich, in kurzer Distanz von Altstadt und Bahnhof, innerhalb des geplanten inneren Verkehrsstrassenringes. Dieser wird durch die Weiterführung der St. Georgenstrasse gebildet. Die Museumstrasse kann später teilweise aufgehoben werden. Dadurch wird das Theatergebäude direkt in Verbindung gebracht mit dem grosszügig angelegten Stadtgarten, der als Erholungsraum zugleich die kulturellen Institutionen der Eulachstadt einschliesst. Sie sollen durch die neue Kulturstätte eine wertvolle Bereicherung erfahren





Stadtgarten und Winterthurer Altstadt von Norden. Im Vordergrund (umrandet) das künftige Theaterareal, das später mit dem städtischen Erholungsraum eine Einheit bilden wird. Am obern Bildrand die Technikumsgebäude

Beurteilung

Von 142 eingereichten Projekte sind 138 Entwürfe beurteilt worden. Dabei wurden ausgeschieden: im ersten Rundgang 43, im zweiten Rundgang 61, im dritten Rundgang 23. In engster Wahl verblieben 11 Entwürfe (SBZ 1967, H. 12, S. 195).

Ergebnis:

1. Preis (12000 Fr.) Benedikt Huber, Zürich
2. Preis (11000 Fr.) Frank Gloor, Rolf Gutmann, Felix Schwarz, Mitarbeiter J. Ebbecke, H. Schüpbach, Zürich
3. Preis (10000 Fr.) Dr. Frank Krayenbühl, Zürich
4. Preis (9000 Fr.) Thomas A. Amsler, Marblehead, Mass., USA
5. Preis (7000 Fr.) Pierre Zoelly, Zürich
6. Preis (6000 Fr.) Naef u. Studer u. Studer, Mitarbeiter A. Amsler und A. Rüegg, Zürich
7. Preis (5000 Fr.) Angelo S. Casoni, Mitarbeiter R. Dörring, Basel

Ankauf (2500 Fr.) Bruno Gerosa, Zürich
Ankauf (2500 Fr.) Michele Merckling, Tapiola (Finnland), und Peter Krippl, St. Gallen
Ankauf (2500 Fr.) Paul Dorer, Zürich
Ankauf (2500 Fr.) Wilhelm Fischer, E.O. Fischer, Zürich, und Gabriel Droz, Dietikon, und Ulrich Scheibler, Winterthur
Ankauf (2500 Fr.) Heinrich Irion, Winterthur
Ankauf (2500 Fr.) Eduard Neuenschwander, Gockhausen-Zürich

Das Preisgericht beantragt, die Verfasser der vier erstprämiierten Projekte mit der Überarbeitung ihrer Entwürfe zu beauftragen. Die endgültige Auftragserteilung durch den Stadtrat soll auf Grund einer Begutachtung der überarbeiteten Entwürfe durch das Preisgericht erfolgen.

Die Weiterbearbeitungen

Die Überarbeitungen (durch die Architekten B. Huber; F. Gloor/R. Gutmann/F. Schwarz; Dr. F. Krayenbühl; Th. Amsler), welche in der zweiten Hälfte 1967 erfolgten, konnten im Februar 1968 vom Preisgericht beurteilt werden. Ein Vergleich der Vorschläge führte das Preisgericht zum Antrag, die Verfasser *Benedikt Huber* und Dr. *Frank Krayenbühl* zu einer nochmaligen Überarbeitung (im Massstab 1:100) einzuladen (SBZ 1968, H. 7, S. 117).

Beide Entwürfe hat das Preisgericht am 3. September 1968 nochmals geprüft. Es gab dabei den Projektverfassern Gelegenheit ihre Arbeiten zu erläutern. Nach sehr eingehender Diskussion beauftragte das Preisgericht durch Mehrheitsbeschluss der Bauherrschaft, es sei Dr. *Frank Krayenbühl* mit der Weiterbearbeitung seines Projektes zu beauftragen (SBZ 1968, H. 37, S. 673).

Zu diesem ungewöhnlich weit getriebenen Ausscheidungsverfahren hat in erster Linie wohl der Umstand geführt, dass die beiden Spitzenprojekte in ihrer architektonischen Qualität ein hohes Niveau aufweisen, aber in der Auffassung über die Aufgabe und das Wesen des Theaters in der heutigen Zeit und hinsichtlich der Tendenzen auseinander gehen und dies sich auch auf die Interpretation der verschiedenen Anschauungen für das Theater in Winterthur städtebaulich, kubisch, wie auch in der räumlichen Gestaltung auswirkt.

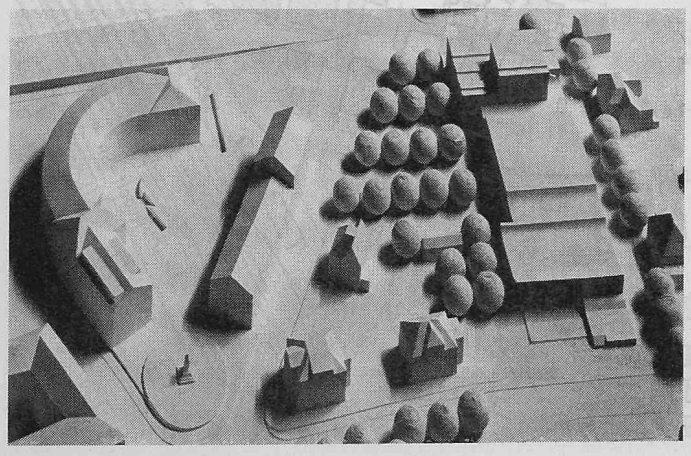
Die Preisrichter hatten demnach die beiden Entwürfe nicht allein nach den üblichen Kriterien zu beurteilen. Gerade die in den Entwürfen divergierenden Auffassungen verlangten einen Entscheid im Bereich persönlichen Ermessens, den Grundsatzfragen bezüglich des Theaterbaus von heute und morgen. Und dies in der Verantwortung, die Bedürfnisse und Wünsche des anonymen Theaterpublikums in Winterthur erkennen und daraus zutreffend entscheiden zu sollen. Dass es hierbei schliesslich noch einer Abstimmung bedurfte, lässt vermuten, dass der Schlussentscheid doch eher auf Differenzen in der grundsätzlichen Auffassung der Preisrichter beruhte und sich damit der Aufwand für die zweite, detailliertere Überarbeitung der in ihren Grundideen nicht veränderten Entwürfe vielleicht erübrigt hätte. Jedenfalls vermögen Mehrheitsbeschlüsse in einem Wettbewerbsverfahren nicht restlos zu befriedigen. Anderseits möchten wir das sehr ernsthafte, eingehende Bemühen, ja harte Ringen um die Winterthur gemässe Theaterlösung der beiden Architekten, eines jeden aus seiner Sicht, anerkennen, indem wir ihre weiteren Bearbeitungen hier zur Hauptsache wiedergeben.

Grund für eine eher weiter als üblich gehende Wettbewerbspublikation ist für uns aber auch der Wunsch, zur Entwicklung des Theaterbaus in der Schweiz einen interessanten Beitrag zu veröffentlichen. Er wurde uns durch das kollegiale Entsprechen der Verfasser und dank der Hilfsbereitschaft seitens des Hochbauamtes der Stadt Winterthur dankenswert erleichtert. *G. R.*

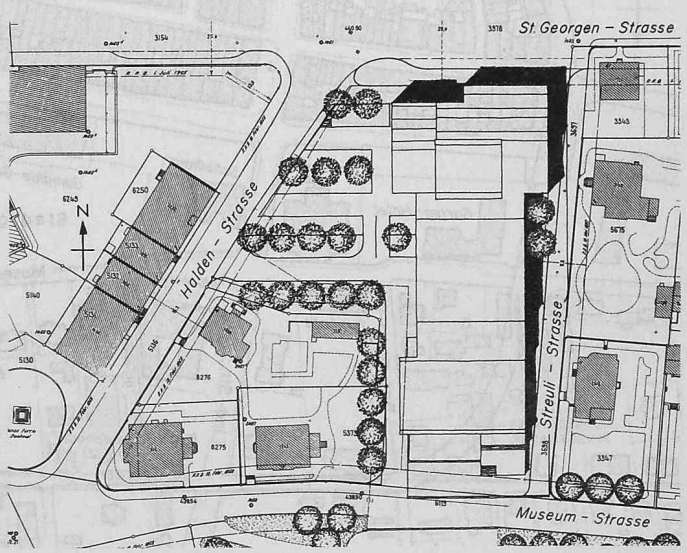
Wettbewerbsprojekte

1. Preis, 12 000 Fr. und Antrag zur Weiterbearbeitung, Projekt Nr. 77; Verfasser: **Benedikt Huber**, Architekt BSA/SIA, Zürich
Ueberarbeitetes Projekt siehe Seite 513

Modell aus Süden



Situation 1:2000



Beurteilung durch das Preisgericht

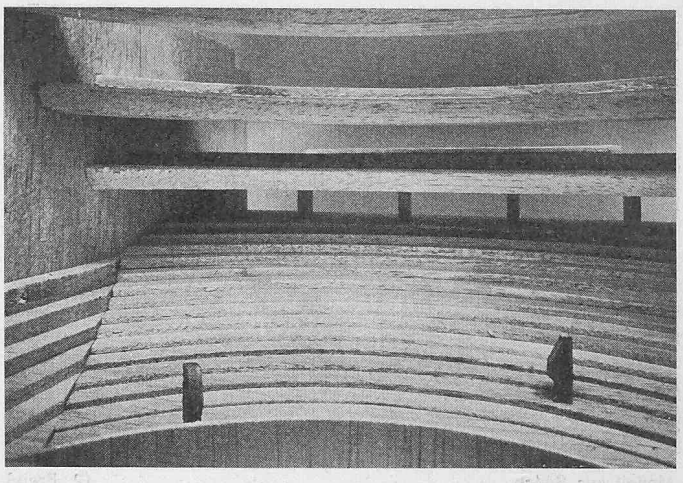
Das Projekt ist vom Willen zur Einfachheit bestimmt, welche in Situation und Aufbau ihren Ausdruck findet. Das zwischen zwei Mauern eingespannte Raumprogramm wickelt sich folgerichtig ab. Alle Besucher betreten das Theater über den gedeckten, am Park gelegenen Vorplatz und durch die Eingangshalle mit der Kasse. Die Vorfahrt im Westen präjudiziert jedoch in ungünstiger Weise die allfällige Erweiterung der Anlage, und von der nicht gezeichneten Garage vermisst man eine engere Verbindung zum Eingang. Nicht restlos befriedigt die Kombination von Garderobenhalle mit Foyer, wo im Interesse einer ökonomischen Lösung die Garderoben durch Faltwände abgeschirmt werden. Zu begrüssen aber ist der auf ganzer Front geöffnete Übergang vom Foyer zum vertieften Theaterraum. Leider weist die Gestaltung der Foyergalerie nicht dieselbe Grosszügigkeit auf, wie sie der breite Treppenaufgang verspricht. Auch scheint die Organisation des vom Treppenpodest aus zugänglichen Cafés nicht gelöst. Die Anordnung des mit Faltwänden abgetrennten Vortragssaales an einem Galerieende überzeugt nicht.

Gut gelöst ist der Theaterraum. Die nach vorn gestaffelten Ränge und die Gestaltung der Decke schaffen eine ausgesprochene Theateratmosphäre.

Die im Grundriss sehr konzentrierte Anlage der Betriebsräume führt zur Anordnung der Garderoben in mehreren Stockwerken und damit zu allzu langen Wegen. Im unmittelbaren Bereich der Bühne leidet der Betrieb unter zu knappen Raumverhältnissen, ein Mangel, der jedoch durch die vorgeschlagene Erweiterung behoben werden kann. Der Vorschlag zu Erweiterungsbauten im südwestlichen Teil bleibt fragmentarisch.

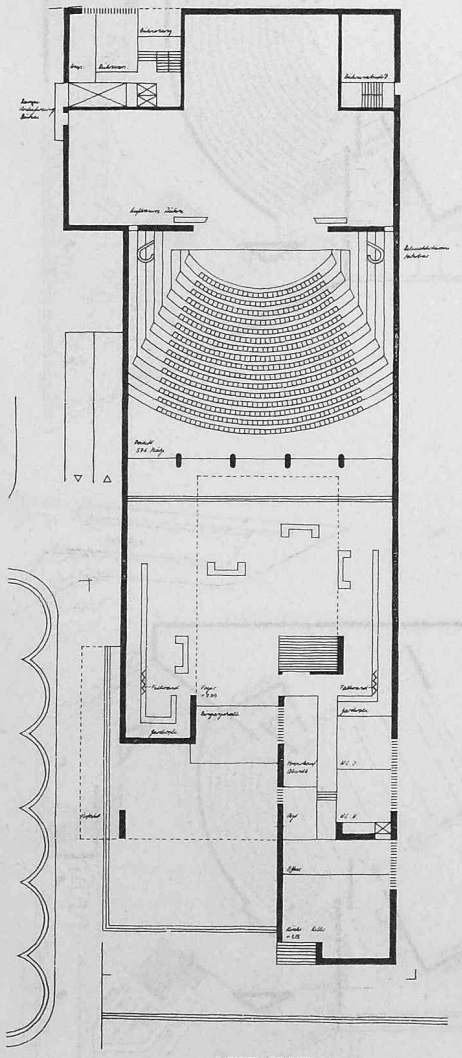
Der Verfasser hat die Aufgabe in ihrem Wesen erfasst. Die Bearbeitung einzelner Teile ist vernachlässigt. Der architektonische Ausdruck zeugt von sicherer Hand und klaren räumlichen Vorstellungen. Das Bestreben des Verfassers, eine für Winterthur wirtschaftlich tragbare Lösung zu finden, ist zu begrüssen.

Kubatur: Theater 39 520 m³, Luftschutz 1180 m³, Garagen 10 266 m³, total 50 966 m³.

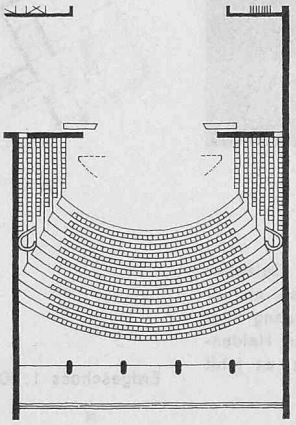


Zuschauerraum

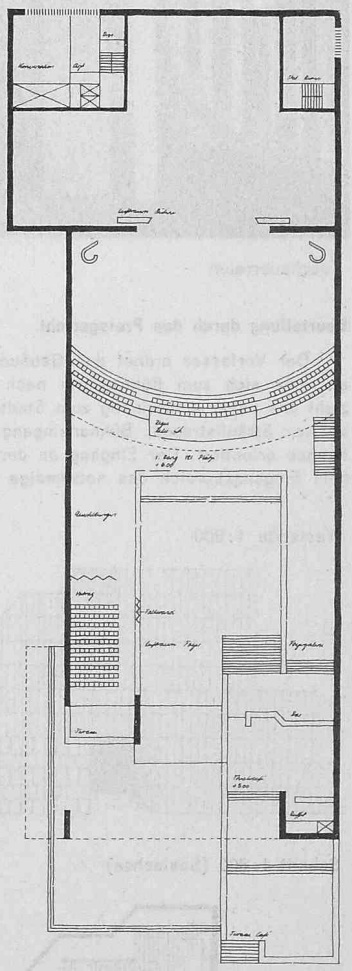
Erdgeschoss (Foyer-Ebene) 1:800



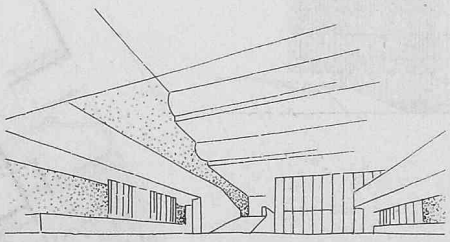
Raumbühne 1:800



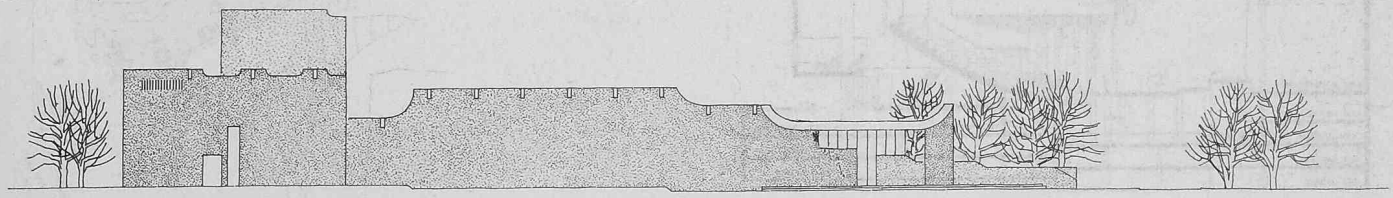
Erstes Obergeschoss 1:800

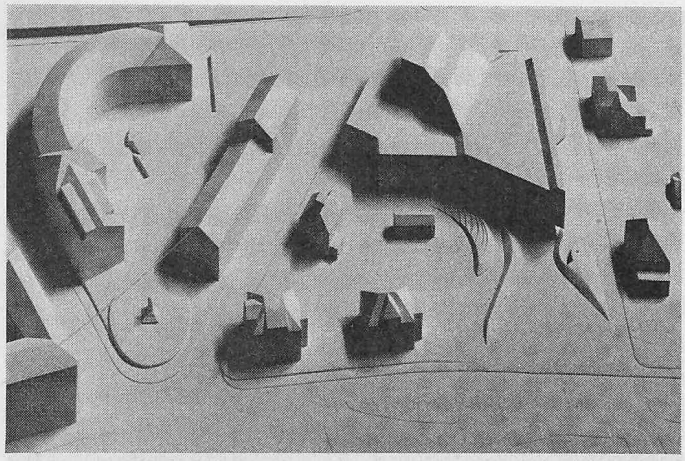


Foyer gegen Eingangshalle und Aufgang



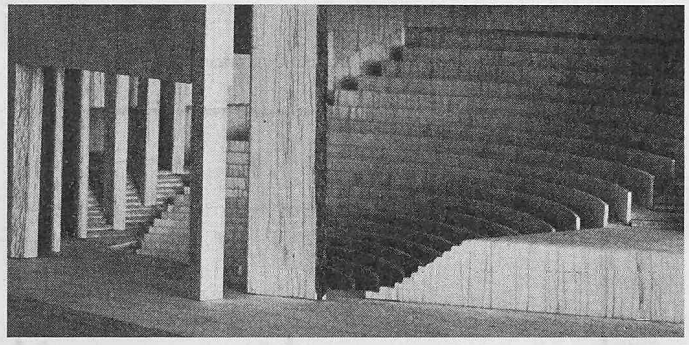
Westseite 1:800





Modell aus Süden (2. Preis)

2. Preis, 11 000 Fr. und Antrag zur Weiterbearbeitung, Projekt Nr. 51; Verfasser: **Frank Gloor, Rolf Gutmann, Felix Schwarz,** Architekten BSA/SIA, Zürich, Mitarbeiter: **Jorg Ebbecke, Hans Schüpbach**

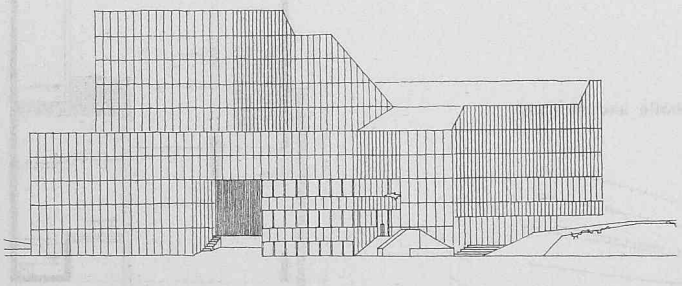


Zuschauerraum

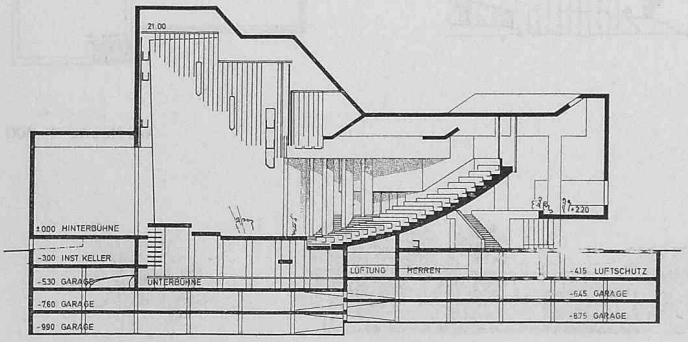
Beurteilung durch das Preisgericht

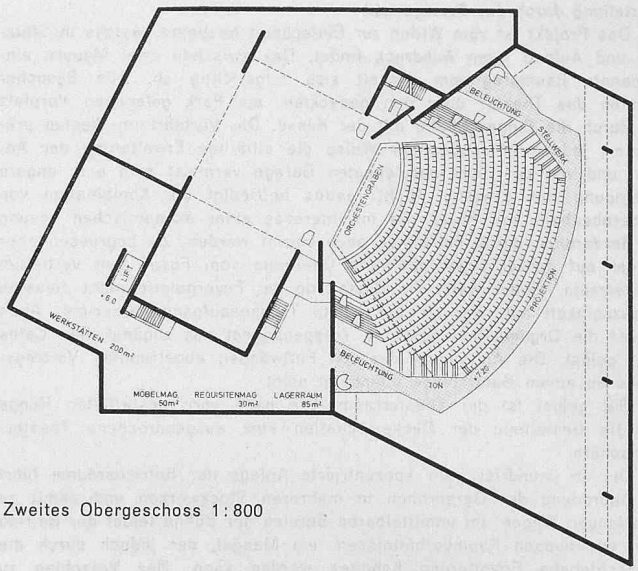
Der Verfasser ordnet das Gebäude im nördlichen Teil des Geländes als eine sich zum Bühnenturm nach oben staffelnde Baumasse an. Er zieht das Foyer spitzwinklig zum Stadtgarten nach vorn. Der Eingang liegt an der Sträulistrasse, Bühneneingang und Laderampe sind zur Haldenstrasse orientiert. Der Eingang an der Sträulistrasse ist zu eng; es fehlt dem Eingangsbereich das notwendige Vorfeld.

Westseite 1:800



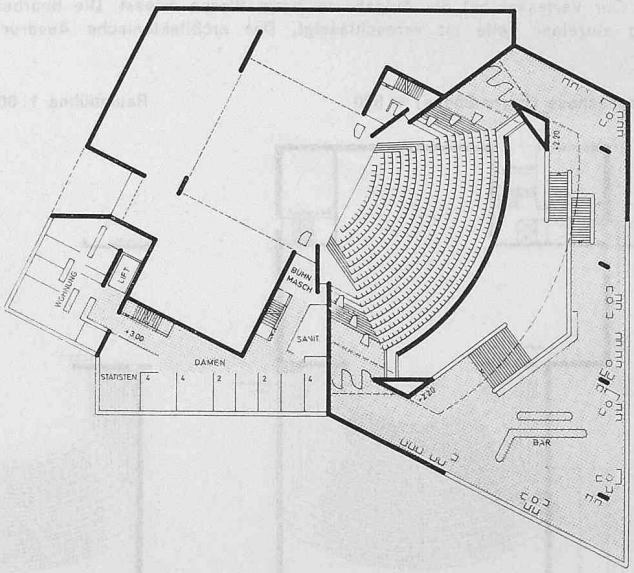
Schnitt 1:800 (Saalachse)



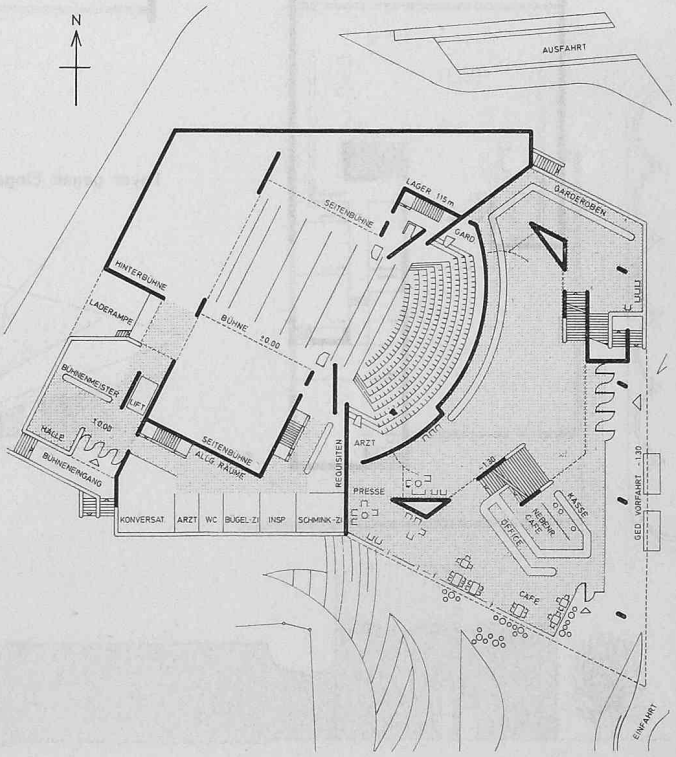


Zweites Obergeschoss 1:800

Erstes Obergeschoss 1:800



Erdgeschoss 1:800



Vom Eingang her erreicht der Besucher direkt die Garderobenhalle, die unter dem von unten sichtbaren, steil ansteigenden Parkett angeordnet ist. Das Tagescafé liegt im spitzwinklig vorgezogenen Teil der Garderobenhalle und ist von aussen, vom Stadtgarten her, direkt erreichbar. Es ist jedoch nicht gegenüber der Garderobenhalle abgeschlossen, was den Betrieb als Tagescafé stört. Auch die Kasse lässt sich nur als Tageskasse benützen, wenn die gesamte Garderobenhalle geöffnet ist.

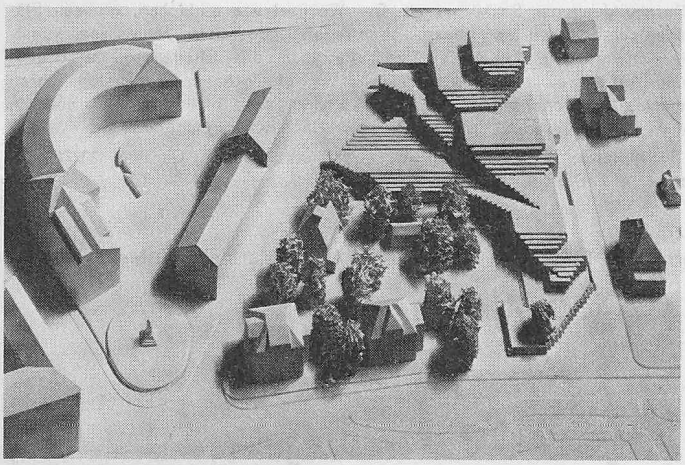
Über sehr schön in den Gesamtraum einbezogene Treppen erreicht man das im ersten Obergeschoss gelegene Foyer, von wo der Theaterraum erschlossen wird. Foyer und Eingangshalle stehen in visueller Verbindung, was als vorteilhaft betrachtet wird. Es entsteht ein spannungsvoller Raum, der im mittleren Teil etwas schmal ist. Das Theater ist als steil ansteigendes Parkett-Theater ausgebildet; es bietet gute Sicht mit Ausnahme der Aussenplätze in den mittleren Reihen. Die Anordnung bis zu 50 Sitzplätzen in einer Reihe bei Erschliessung nur von den Seiten ist für den Gebrauch ungünstig. Wie sich die durch vertikale Lamellen gegliederten seitlichen Erschliessungsgänge auf die Akustik des Saales auswirken, bleibt offen. Gut gelöst ist die seitliche und direkte Beleuchtung der Bühne. Die bühnentechnischen Räume sind im wesentlichen richtig angeordnet.

Zufahrt und Abfahrt sowie Vorfahrt sind organisatorisch richtig gelöst. Von der Garage besteht ein direkter Zugang zur Garderobe. Theater und der im zweiten Abschnitt vorgesehene Kongresssaal bilden eine Einheit und umschliessen das Freilichttheater. Die künstlich geschaffenen Formationen vor dem Theater zum Stadtgarten hin beeinträchtigen die Sicht aus dem Café.

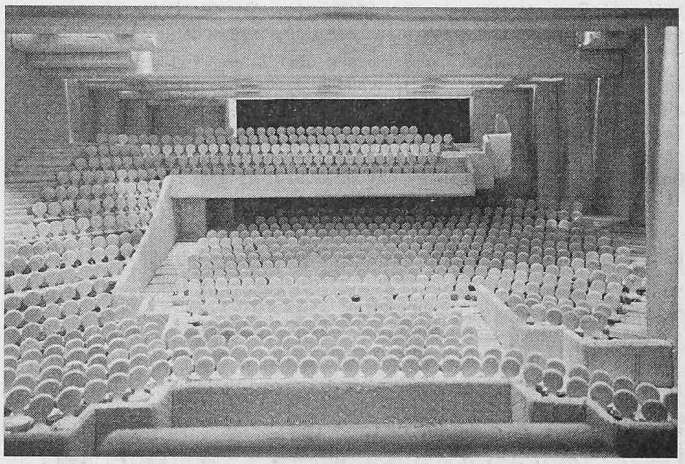
Die Kubatur liegt im mittleren Bereich, die Konstruktion ist mit einfachen Mitteln zu realisieren. Trotz der relativen Grösse der Form ist eine sinnvolle Beziehung zu den öffentlichen Gebäuden erreicht.

Kubatur: Theater 45 178 m³, Luftschutz 1560 m³, Garagen 18 078 m³, total 64 816 m³.

3. Preis, 10 000 Fr. und Antrag zur Weiterbearbeitung, Projekt Nr. 59; Verfasser: Dr. **Frank Krayenbühl,** dipl. Architekt ETH, Zürich

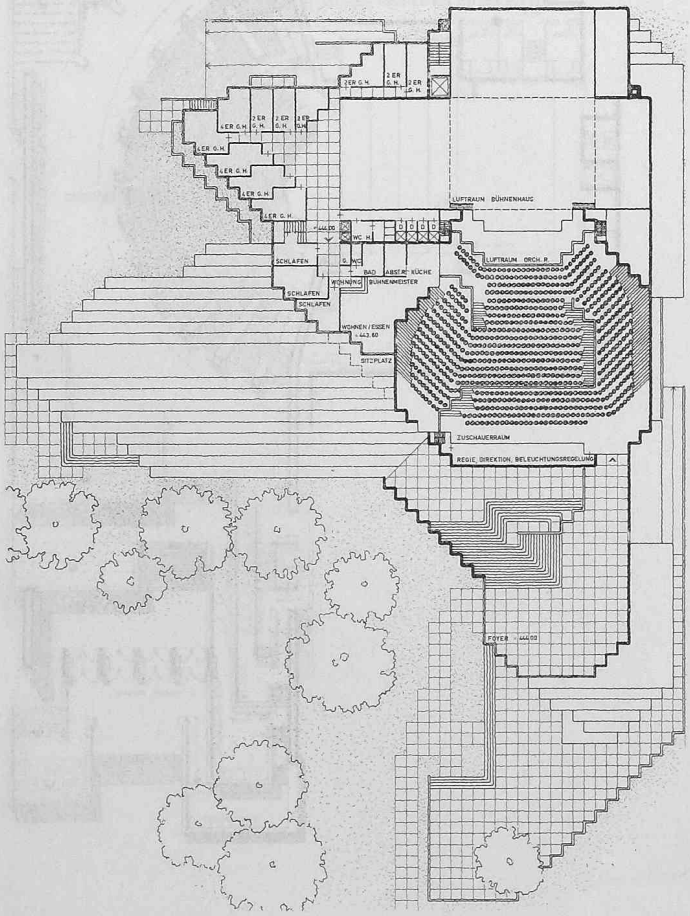


Modell aus Süden (Situation vgl. Seite 507)

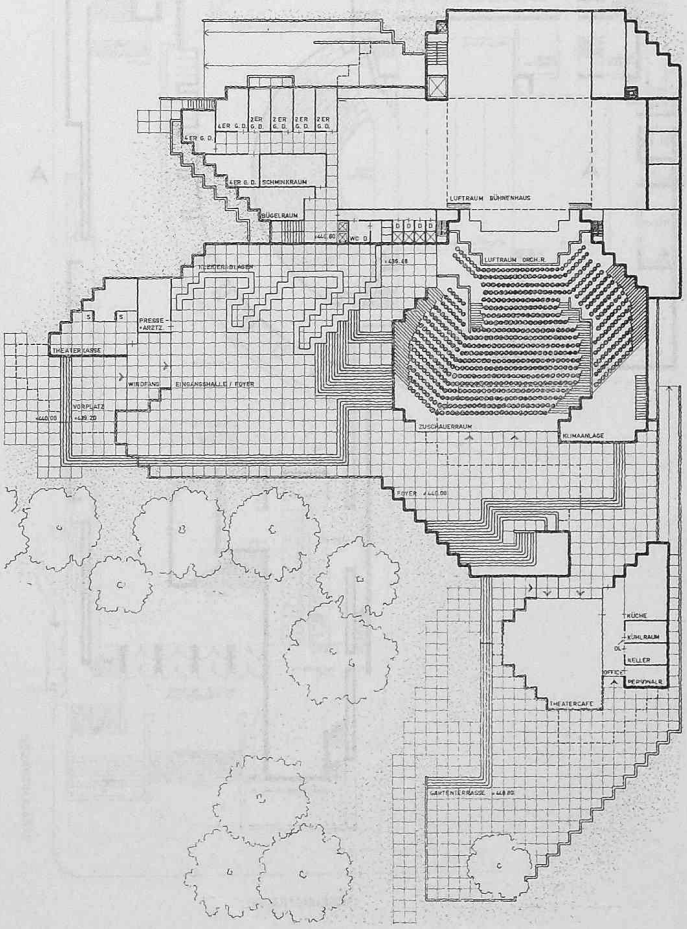


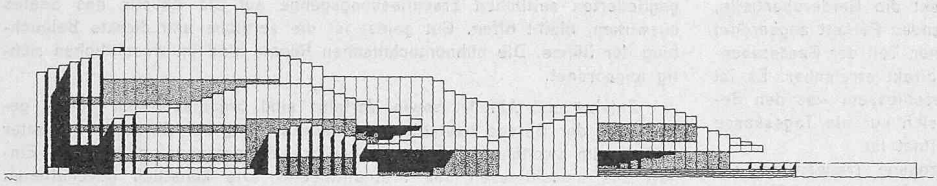
Zuschauerraum

Obergeschoss 1:800



Eingangsgeschoss 1:800





Westseite 1:800

Beurteilung durch das Preisgericht

Das Projekt kennzeichnet sich durch eine deutliche Breitenentwicklung der Baukörper. Dadurch erfährt die Gesamtanlage bei einem späteren Einbezug der Liegenschaften zwischen Halden- und Museumstrasse eine willkommene Übergangszone zum Stadtgarten.

Der Vorplatz der Eingangshalle ist an der Haldenstrasse zu knapp bemessen. Die exzentrische Lage des Einganges führt aber zu einer verkehrsfreien, optimalen Einbeziehung von Eingangshalle, Foyer, Theatercafé und Gartenterrasse in den Stadtgarten. An der Haldenstrasse sind der Bühneneingang und die Rampen zur Tiefgarage sehr gut gelegen.

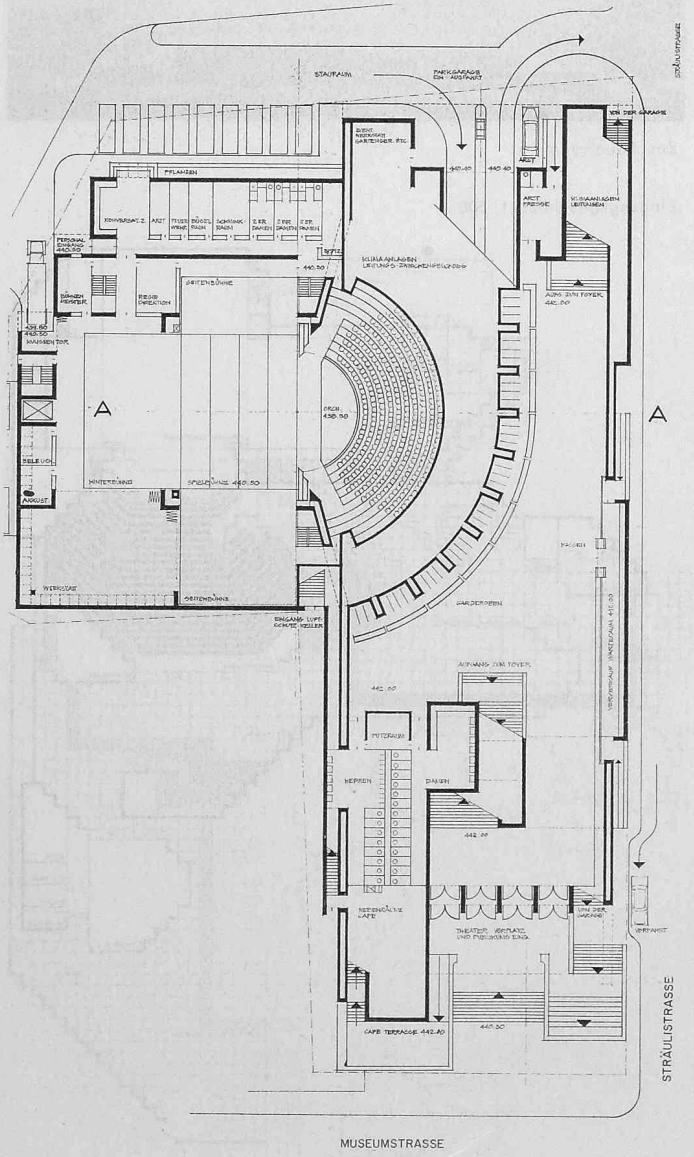
Der räumliche Ablauf vom Eingang über interessant geführte Treppen zu den beiden Zuschauerraumeingängen stellt eine wesentliche Qualität dieses Entwurfes dar. Die Kleiderablagen sind in der vorgeschlagenen Form konsequent in das Raumgefüge eingeordnet, aber betrieblich ungünstig. Mit derselben räumlichen Konsequenz der Zuschauerwege im Gebäude ist auch der Theaterraum entwickelt. Er erhält seinen eigenständigen und intimen Charakter durch die diagonal auf zwei Niveaux angeordneten Eingänge. Die leichte Verschiebung zur Bühnenachse ist nicht erzwungen. Die Bühne, die Betriebsräume und die Künstlergarderoben sind gut bemessen, knapp zusammengefasst und betrieblich richtig.

In bezug auf die Lage zum Stadtgarten und zum Haupteingang ist die Erweiterung mit einem Festsaal organisch. Der differenzierte Aufbau des Grundrisses zeichnet sich in der kubischen und architektonischen Durchbildung der Baukörper ab. Der Wechsel von einfachen, grossen Flächen und Kuben zu feinen, abgetreppten Bauteilen zeugt von künstlerischem Wert. Teilweise wird allerdings die Gliederung im Grund- und Aufriss zu weit getrieben, was zu relativ hohen Baukosten führen dürfte. Die Konstruktion ist in den Plänen wohl nicht sichtbar, aber in den nachgewiesenen Hohlräumen oder Raumhöhen möglich.

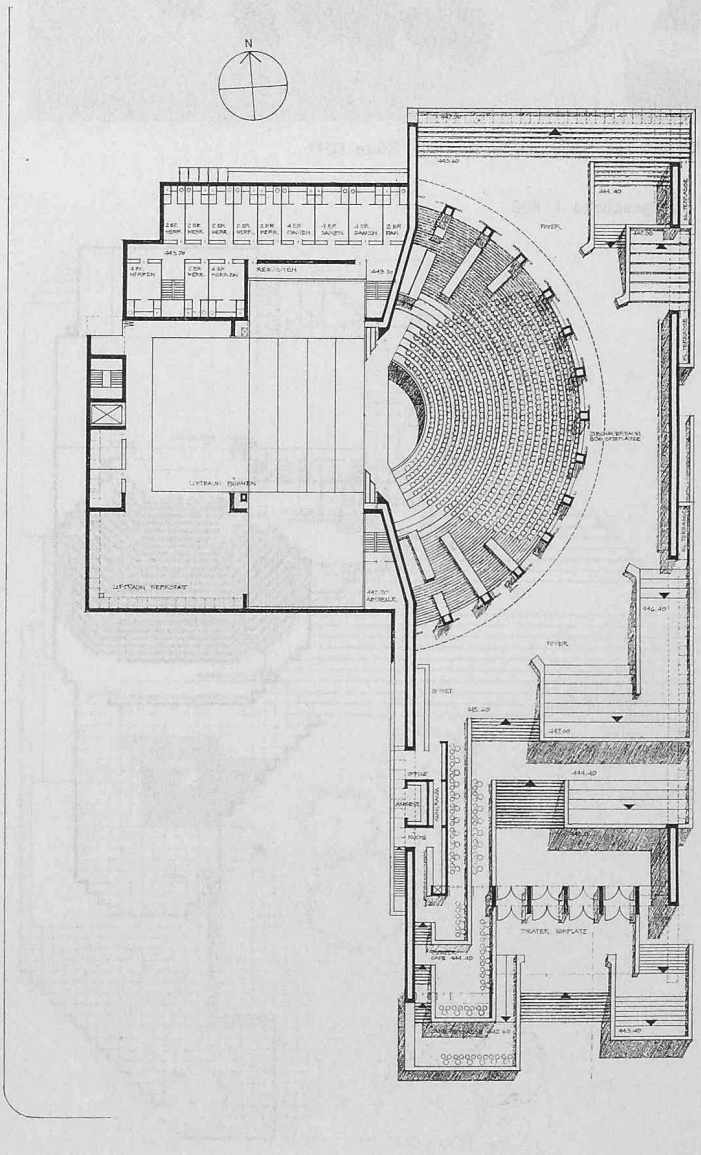
Kubatur: Theater 44 007 m³, Luftschutz 1660 m³, Garagen 23 104 m³, total 68 771 m³.

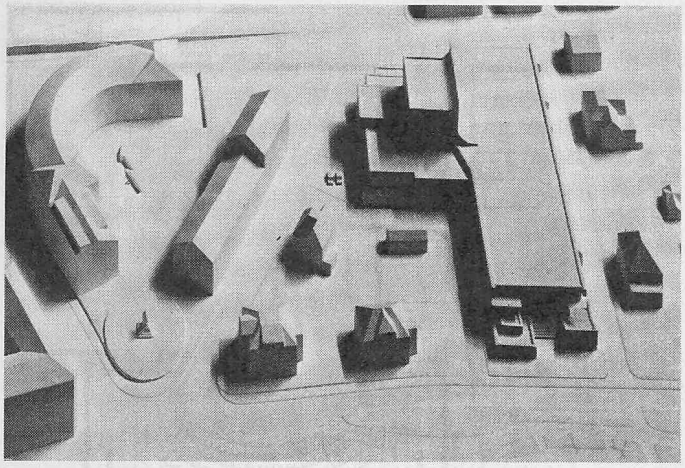
4. Preis, 9000 Fr. und Antrag zur Weiterbearbeitung, Projekt Nr. 2; Verfasser: **Thomas A. Amsler,** dipl. Arch., Marblehead, Mass., USA

Erdgeschoss 1:800

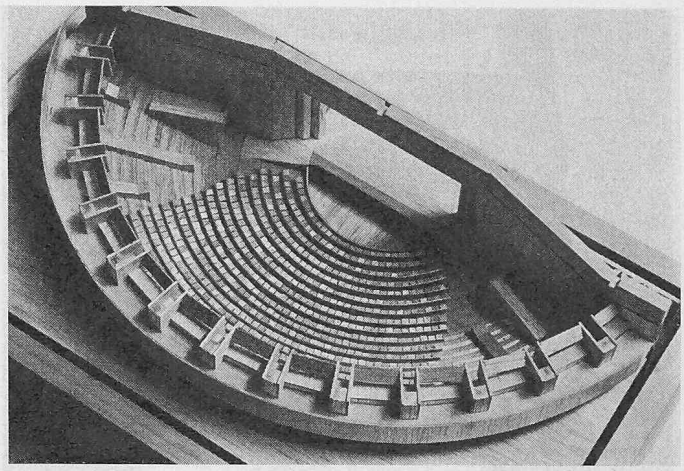


Erstes Obergeschoss 1:800





Modell aus Süden



Zuschauerraum

Beurteilung durch das Preisgericht

Der Entwurf besticht durch die niedrige, eindeutig winkelförmige Gesamtanlage. Die gut organisierten Zufahrten sind von den Fussgängerzugängen klar getrennt. Die interne Verbindung von den Garagen und von der Vorfahrt zum Theatervorplatz ist zu eng dimensioniert. Der Vorplatz zum Haupteingang ist zu klein und wirkt durch dien komplizierte Gliederung noch mehr beengt.

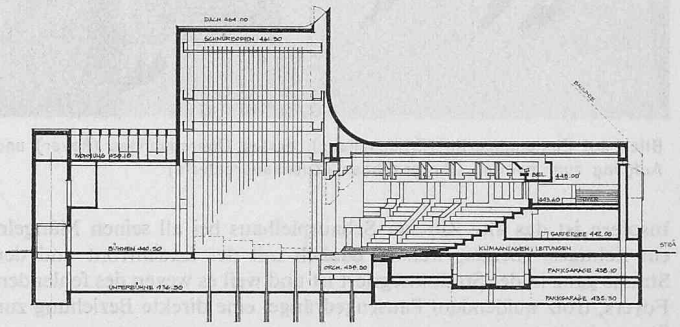
Die Garderoben sind übersichtlich angeordnet und vom Foyer richtigerweise abgesondert. Beide Räume sind durch gute Treppenanlagen miteinander verbunden. Problematisch ist die starke Unterteilung des Cafés. Die Gestaltung des Foyers ist bewusst nach innen gerichtet, unter weitgehendem Verzicht auf Ausblick in den Stadtgarten.

Der einheitlich konzipierte Zuschauerraum wird von allen Besuchern vom Foyer erreicht, wodurch ein unmittelbarer Kontakt ermöglicht wird. Der Vorschlag, den Zuschauerraum gegen das Foyer zu öffnen und mit ihm in direkte Verbindung zu bringen, hat im Hinblick auf gesellschaftliche Anlässe Vorteile. Die klare räumliche Durchdringung des Zuschauerraumes mit dem schön gegliederten Foyer bildet einen besonderen Vorzug dieses Projektes. Die Sichtverhältnisse im Zuschauerraum sind gut. Die relativ grossen Zugangsräume sind aus akustischen Gründen fragwürdig. Die hinteren Bankreihen sind zu lang. Durch die Anordnung des Proszeniums wird die erwünschte Flexibilität an dieser Stelle gewährleistet. Bühnen und Seitenbühnen sind zweckmässig; die Zuordnung der Betriebs- und Personalräume ist sorgfältig überlegt.

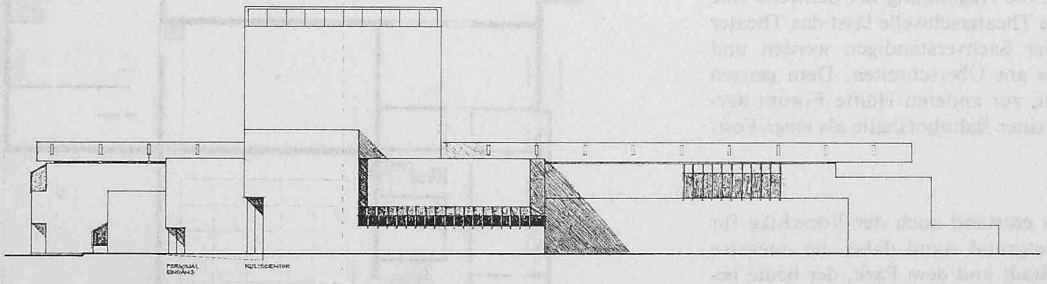
Der Erweiterungsvorschlag zeigt eine bessere Einbeziehung in den Stadtgarten, als dies für die erste Etappe zutrifft. Das Gartentheater und die zusätzlich vorgeschlagene Studiobühne liegen betrieblich günstig und fügen sich organisch in die Gesamtanlage ein.

Der strukturelle architektonische Aufbau ist einfach, bestimmt und bis ins Detail konsequent durchgestaltet. Der Kubikinhalt dieses Projektes ist relativ hoch.

Kubatur: Theater 59 550 m³, Luftschutz 1008 m³, Garagen 16 500 m³, total 77 058 m³.



Schnitt 1:800 (Achse Bühne-Zuschauerraum)



Westseite 1:800

Überarbeitete Projekte (3. Fassung)

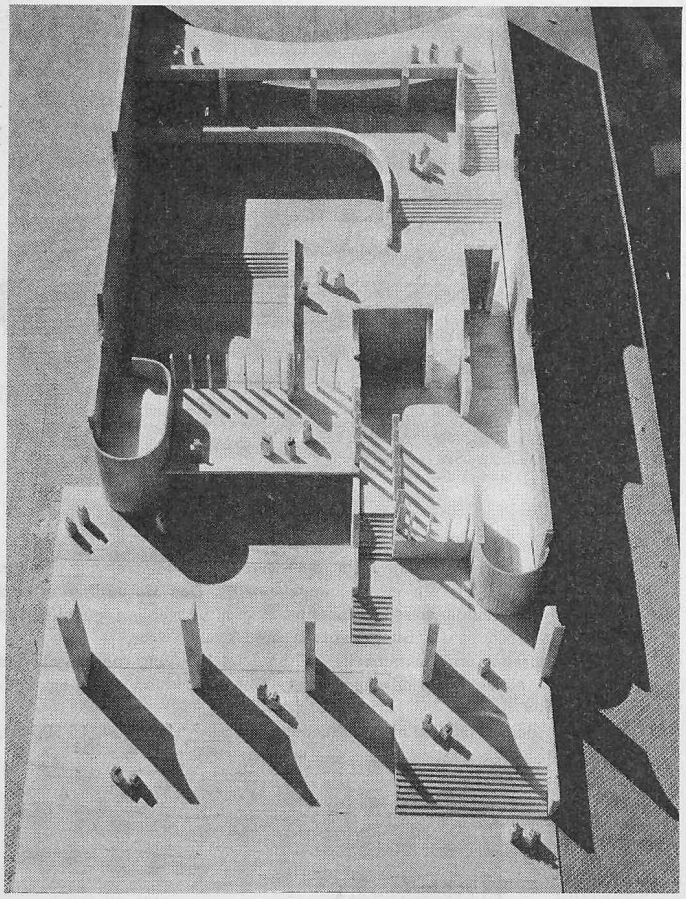
Projekt **Benedikt Huber** (3. Fassung)

Gedanken und Projekthinweise des Verfassers

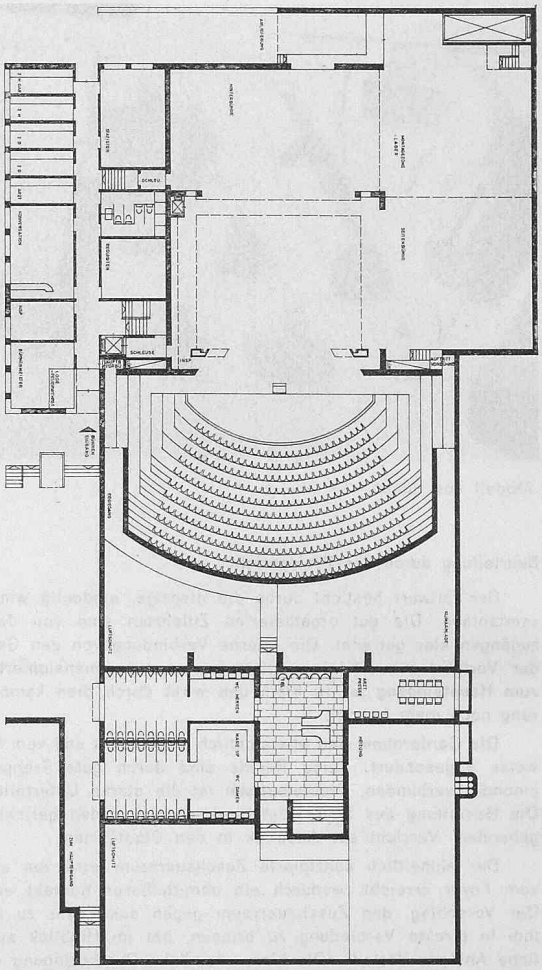
Zur Konzeption

In einzelnen Theatern Europas, in Experimenten und in Aufführungen von Aussenseitergruppen ist etwas von dem Umbruch zu spüren, vor dem neben anderen kulturellen Institutionen auch das Theater steht. In den neueren Theatergebäuden ist allerdings davon wenig zu sehen. Die Tendenz liegt vor allem in einer technischen Verbesserung der Bühneneinrichtung, in einer grösseren Variabilität der Vorbühnenzone und einer stilistischen Anpassung der Publikumsräume an den heutigen Geschmack. Bezeichnend dabei ist, dass immer noch in Foyer und Zuschauerraum die «spezielle Theateratmosphäre» angestrebt wird, die den Besucher vom Betreten des Foyers an in eine andere Welt versetzen soll, in eine feierliche oder frivole Welt, abgeschlossen vom Alltag.

Wenn aber das Theater seine Aufgabe als kulturelles, geistiges und politisches Forum der Gegenwart aufnehmen will, wie das zum Beispiel jetzt in Basel unter Düggelin versucht wird, so muss das Spiel und damit auch das Gebäude in eine intensive Verbindung zur Stadt, zur Polis gebracht werden. Also kein Musentempel und kein gegen die Umwelt isolierter Theaterraum, sondern eine Bühne mitten in der Stadt. Das Foyer ist in dieser Konzeption kein moderner Salon mehr, sondern eine Fortsetzung der Strasse. Im Foyer wie im Theaterraum muss die Stadt im Hintergrund spürbar und bewusst bleiben.



Blick auf Eingangspartie (Erdgeschoss), erstes Obergeschoss (Foyer) und Aufgang zum zweiten Obergeschoss (Zuschauergalerie)



Unterer Teil Zuschauerraum; Untergeschoss Bühne und Foyer 1:600. Oben: rechts Seitenbühne und Montagezone, in der Mitte die Hinterbühne, links Bühnenräume

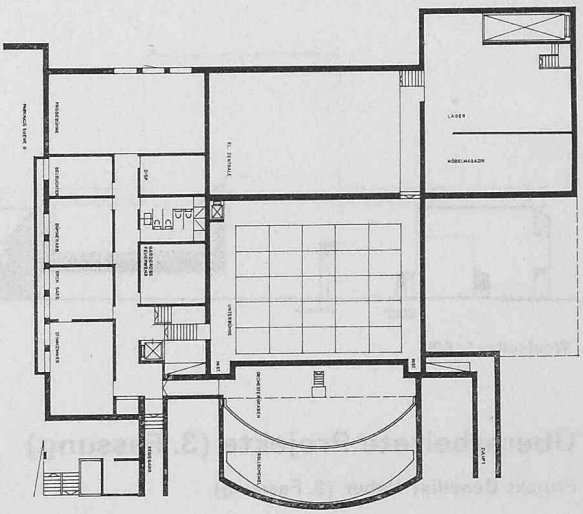
Insofern ist das alte Zürcher Schauspielhaus bei all seinen Mängeln ein richtiges Theater, weil es baulich mit der Ladenfront und der Strasse ganz in der Stadt integriert ist und weil es wegen des fehlenden Foyers, trotz quälendem Pausengedränge, eine direkte Beziehung zur Strasse besitzt.

Wesentlich bei einem heutigen Theaterbau ist daher die Einbeziehung in das städtische Gefüge und dessen Schwerpunkte. Dabei spielt die Gestaltung des Zuganges, die Ausbildung der Schwelle eine wesentliche Rolle. Denn die heutige Theaterschwelle lässt das Theater immer noch zu einem Tempel der Sachverständigen werden und hindert viele «Theaterungewohnte» am Überschreiten. Dem ganzen Gebäude, das zur Hälfte Werkstatt, zur anderen Hälfte Forum darstellt, ist daher eher der Charakter einer Bahnhofshalle als eines Festspielhauses angepasst.

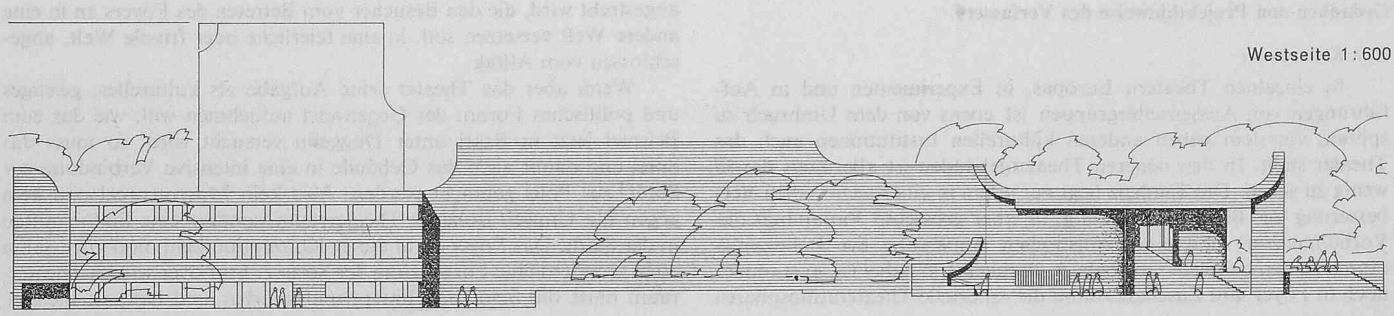
Zum Theaterprojekt für Winterthur

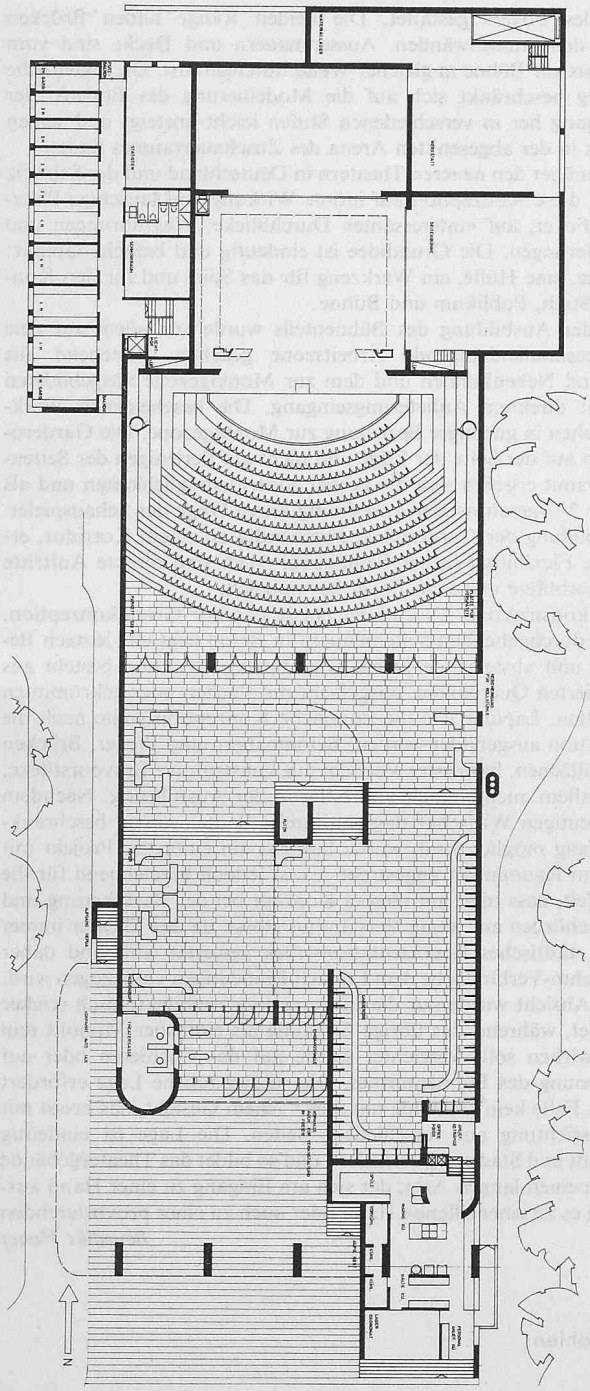
Aus dieser Konzeption heraus entstand auch der Vorschlag für das Theater Winterthur. Im Vordergrund stand dabei die intensive Verbindung des Theaters mit der Stadt und dem Park, der heute bereits mit seinen verschiedenen öffentlichen Bauten ein Zentrum darstellt. Im Projekt wurde versucht, eine räumliche und geistige Beziehung herauszubilden, die vom Stadtkern her über den Park, das Foyer und den Zuschauerraum bis zur Bühne führt. Dieser Bezug des Theaters auf die Stadt sollte im ganzen Gebäude spürbar und wesentlich werden. Daraus ergab sich die zwingende Notwendigkeit, das ganze Theater mit Eingang und Publikumsräumen gegen Park und Stadt-

Unterbühne und Nebenräume 1:600

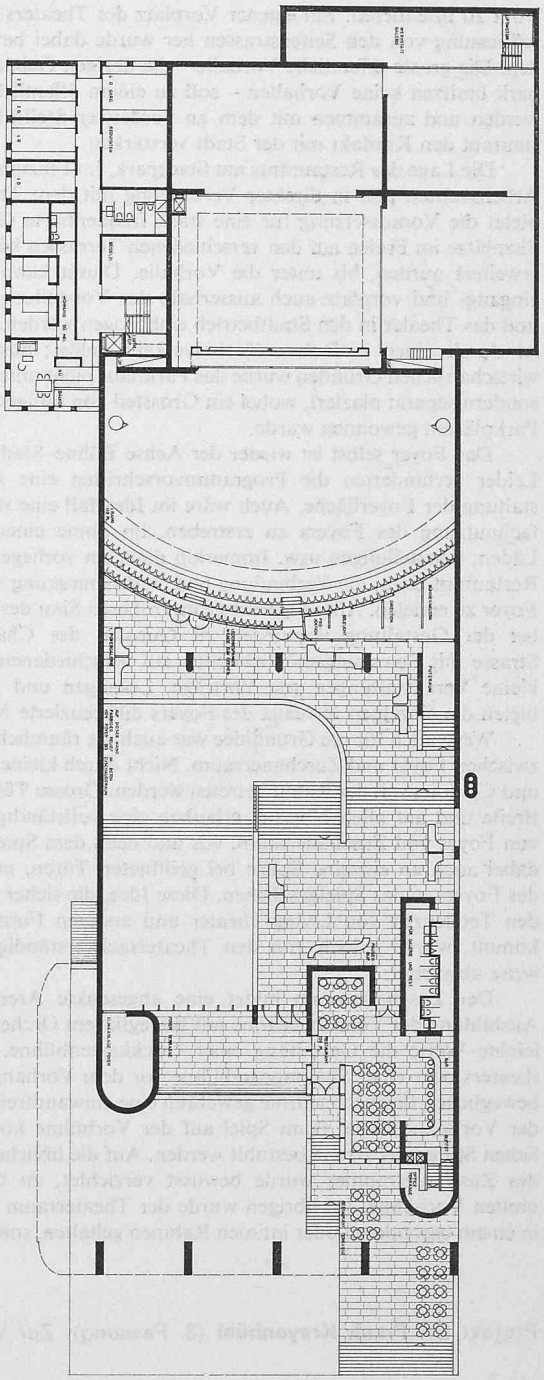


Westseite 1:600





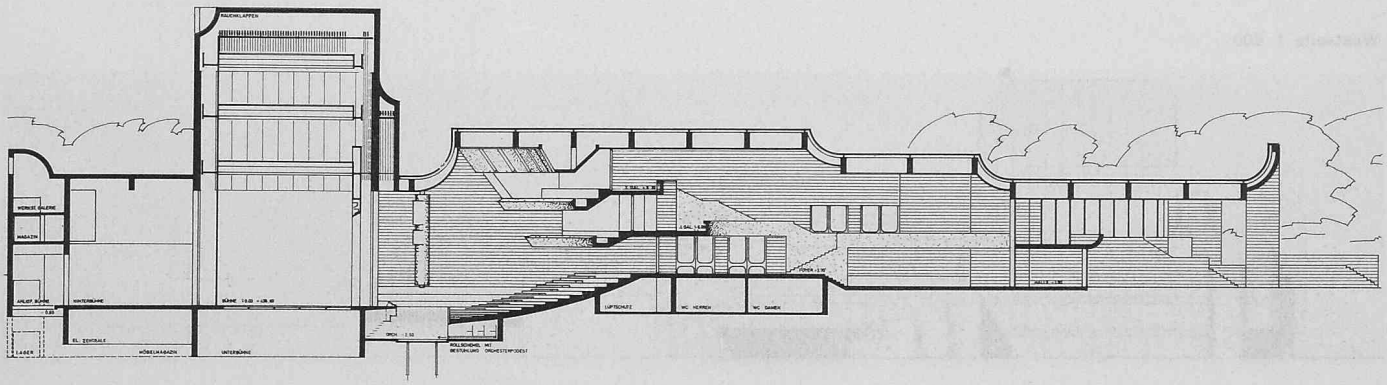
Erdgeschoss (Foyer) und erstes Geschoss Zuschauerraum 1:600
Situation vgl. Seite 508



Erstes Obergeschoss (Foyer) und Zuschauerraum-Galerie im zweiten Obergeschoss 1:600

Längsschnitt 1:600

Projekt **Benedikt Huber** (3. Fassung)



front zu orientieren. Ein eigener Vorplatz des Theaters oder eine Erschliessung von den Seitenstrassen her wurde dabei bewusst vermieden. Die grosse öffentliche Vorhalle – die übrigen Gebäude am Stadtpark besitzen keine Vorhallen – soll zu einem öffentlichen Freiraum werden und zusammen mit dem an vorderster Stelle liegenden Restaurant den Kontakt mit der Stadt verstärken.

Die Lage des Restaurants am Stadtpark, im Einzugsbereich vieler Arbeitsstätten und in direkter Verbindung mit dem Theatereingang, bietet die Voraussetzung für eine stark frequentierte Gaststätte. Die Sitzplätze im Freien auf den verschiedenen Terrassen können beliebig erweitert werden, bis unter die Vorhalle. Damit kann der Theatereingang- und vorplatz auch ausserhalb der Vorstellungszeiten belebt und das Theater in den Stadtbetrieb einbezogen werden. Die Vorfahrt ist durch einen einfachen Kreiselverkehr gelöst; aus konstruktiv-wirtschaftlichen Gründen wurde das Parkhaus nicht unter das Theater, sondern separat plaziert, wobei ein Grossteil von billigen, ebenerdigen Parkplätzen gewonnen wurde.

Das Foyer selbst ist wieder der Achse Bühne–Stadt eingeordnet. Leider verhinderten die Programmvorschriften eine knappere Gestaltung der Foyerfläche. Auch wäre im Idealfall eine stärkere Mehrfachnutzung des Foyers zu erstreben, im Sinne einer Passage mit Läden, Ausstellungen usw. Immerhin dient im vorliegenden Fall das Restaurant dazu, die Verbindung und Verklammerung von Stadt und Foyer zu erzielen. Alles foyerartige im früheren Sinn des Salons wurde bei der Gestaltung vermieden zu Gunsten des Charakters einer Strasse mit Bewegungsmöglichkeiten auf verschiedenen Ebenen. Für kleine Veranstaltungen wie Vorträge, Lesungen und Ausstellungen bieten die einzelnen Niveaux des Foyers differenzierte Möglichkeiten.

Wesentlich für die Grundidee war auch die räumliche Verbindung zwischen Foyer und Zuschauerraum. Nicht durch kleine Tapetentüren und Couloirs soll der Raum betreten werden. Grosse Türen auf ganzer Breite und auf allen Niveaux erlauben eine vollständige Verbindung von Foyer und Zuschauerraum, vor und nach dem Spiel. Gedacht ist dabei auch an einzelne Spiele bei geöffneten Türen, unter Einbezug des Foyers in das Spielgeschehen. Diese Idee, die sicher den kommenden Tendenzen von Living-Theater und anderen Formen entgegenkommt, wurde jedoch von den Theatersachverständigen seltsamerweise abgelehnt.

Der Zuschauerraum bildet eine abgesenkte Arena, wobei die Ausbildung der Vorbühnenzone mit beweglichem Orchesterpodest auf leichte Weise die Gestaltung einer Guckkastenbühne, eines Arenatheaters oder einer Shakespearebühne vor dem Vorhang erlaubt. Die beweglichen Beleuchtertürme gewähren eine einwandfreie Beleuchtung der Vorbühnenzone. Beim Spiel auf der Vorbühne können die seitlichen Stufen der Arena bestuhlt werden. Auf die übliche Verengerung des Zuschauerraumes wurde bewusst verzichtet, zu Gunsten einer breiten Vorbühne. Im übrigen wurde der Theaterraum bewusst nicht in einem besonderen oder intimen Rahmen gehalten, sondern als Fortsetzung des Foyers gestaltet. Die beiden Ränge bilden Brücken zwischen den Aussenwänden. Aussenmauern und Decke sind vom Eingang bis zur Bühne in gleicher Weise durchgeführt. Die eigentliche Gestaltung beschränkt sich auf die Modellierung des Bodens, der vom Eingang her in verschiedenen Stufen leicht ansteigt und seinen Abschluss in der abgesenkten Arena des Zuschauerraumes findet.

Gegenüber den neueren Theatern in Deutschland und der Schweiz verzichtet diese Konzeption auf intime Wirkung, auf lauschige Plätzchen im Foyer, auf «interessante» Durchblicke, Wegführungen und Differenzierungen. Die Grundidee ist eindeutig und beinahe lapidar: eine Achse, eine Hülle, ein Werkzeug für das Spiel und für den Kontakt von Stadt, Publikum und Bühne.

Bei der Ausbildung des Bühnenteils wurde vor allem auf eine grosse, zusammenhängende Arbeitszone geachtet, bestehend aus Haupt- und Nebenbühnen und dem zur Montagezone ausgebildeten Lager mit direktem Anlieferungseingang. Die bescheidenen Werkstätten stehen in günstiger Beziehung zur Montagezone. Die Garderoben liegen auf der Seite der Züge und nicht auf derjenigen der Seitenbühne. Damit ergeben sich die besten Auftrittsmöglichkeiten und als Folge der 2½-geschossigen Anordnung kurze Wege der Schauspieler. Die Ausbildung der Garderoben, zweibündig an einem Korridor, erlaubt eine Flexibilität in der Benützung. Auch sind direkte Auftritte auf die Vorbühne und vom Foyer her möglich.

Die konstruktive Ausbildung entspricht der Grundkonzeption. Auf zwei durchgehenden Seitenmauern in Beton liegt das je nach Bedarf auf- und absteigende Dach. Die Dachkonstruktion besteht aus vorfabrizierten Querbalken, ausgefacht mit flachen oder gekrümmten Leccaplatten. Lapidar wie die räumliche Konzeption sollte auch die Konstruktion ausgebildet werden, Betonmauern und Pfeiler, Brücken und Dachflächen, bewusster Verzicht auf konstruktive Bravourstücke, und vor allem auch einfach und billig in der Ausführung. Nachdem bei der heutigen Wirtschaftslage kulturelle Bauten nur in beschränktem Umfang möglich sind, wurde bewusst ein einfaches Projekt mit minimalem Rauminhalt angestrebt. Es ist jedoch bezeichnend für die heutige Zeit, dass man mit diesem Konzept bei der Bevölkerung und bei den Behörden auf wenig Verständnis stösst, da das Theater immer noch als städtisches Repräsentationsstück gewertet wird und daher das Vornehm-Verbindliche dem Einfach-Eindeutigen vorgezogen wird.

Mit Absicht wurde nur die Eingangszone architektonisch reicher ausgebildet, während das übrige Gebäude als einfacher Monolit rein kubisch wirken soll. Verzichtet wurde auf das Cachieren oder auf eine Betonung des Bühnenturmes. Die städtebauliche Lage erfordert in diesem Falle kein Gebäude mit mehrfachem Gesicht, das heisst mit einer Ausrichtung auf verschiedene Seiten. Die Lage ist eindeutig gegen Stadt und Stadtpark orientiert, und so bildet das Theatergebäude gleichsam einen langen Arm, der sich am Eingang zu einer Hand ausbildet, sei es zu einer offenen Hand oder auch zu einer provozierenden Faust.

Benedikt Huber

Projekt Dr. **Frank Krayenbühl** (3. Fassung). Zur Weiterbearbeitung empfohlen

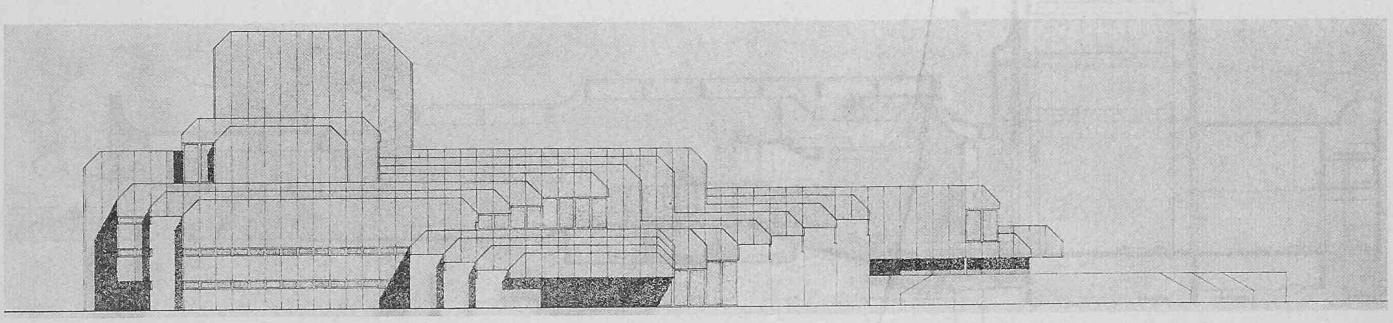
Überlegungen und Projekthinweise des Verfassers

Zur Konzeption

Meine Projektierungsarbeit nahm von *drei Überlegungen* ihren Ausgang, die nur teilweise in unmittelbarem Zusammenhang zum geforderten Raumprogramm für das neue Stadttheater stehen. Doch erscheinen sie mir in ihrer Problematik für das Wesen der gestellten Aufgabe wichtig.

Die erste Überlegung gilt einem auffallenden sozial-psychologischen Aspekt des Theatererlebnisses. Ich glaube, dass allgemein eine nicht unwesentliche Ursache künstlerischer Äusserungen im menschlichen Spieltrieb liegt. Besonders augenfällig zeigt sich dies am Beispiel des Theaters, wo die künstlerische Handlung auf der Bühne in einem eigentlichen Schau-Spiel besteht. Was das Theater für uns Be-

Westseite 1:600



sucher über dieses Bühnengeschehen hinaus zu einem faszinierenden Erlebnis macht, ist der Umstand, dass sich das Spiel keineswegs auf dasjenige der Akteure beschränkt, sondern auch wir selbst bis zu einem gewissen Grade daran teilnehmen. Dies ist nicht nur bei bestimmten modernen Theaterformen der Fall, sondern auch, und dort besonders, im hergebrachten Theater, das wir als gesellschaftliches Ereignis und damit als Gelegenheit zur Selbstdarstellung zu empfinden pflegen. Anders als beim Besuch einer Ausstellung oder einer Zirkusvorführung suchen wir sowohl durch unsere Kleidung, als auch durch unser gesellschaftliches Verhalten vor, während und nach der Vorstellung zu einer Ambiance beizutragen, die dieser Selbstdarstellung adäquat ist. Dabei sind wir bestrebt, uns von der besten Seite zu präsentieren, nicht ohne angemessene Distanz zur Umwelt. Dadurch suchen wir einen der inneren Vorstellung entsprechend abgestimmten Eindruck unserer Persönlichkeit hervorzurufen. Dieses Spiel auf zwei Ebenen – das Schau-Spiel auf der Bühne und das gegenseitige Sichetwas-Vormachen des Publikums – bewirkt die spezifische Theateratmosphäre, die sich stets durch eine gewisse Spannung auszeichnet. Es ist meine Überzeugung, dass der Architekt dieser Atmosphäre durch eine entsprechende räumlich-plastische Gestaltung des Theatergebäudes Rechnung zu tragen hat.

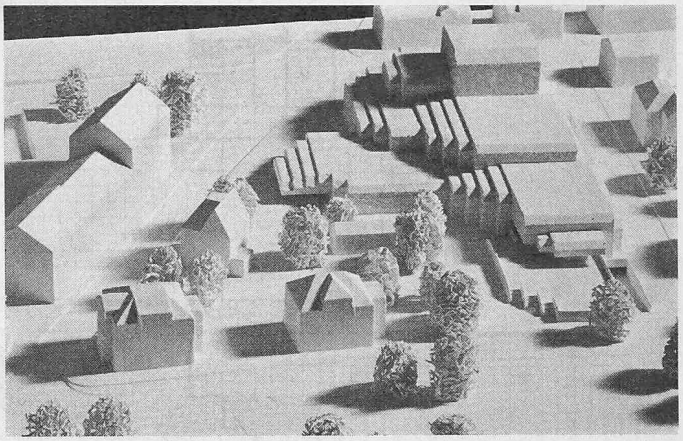
Das zweite Problem liegt im heterogenen Charakter eines Theaterraumprogrammes: Es werden Räume verschiedenster Zweckbestimmung und Grössenordnung verlangt, die zu einer architektonischen Synthese zusammengeschweisst werden sollten. Ein Spezialproblem stellt dabei die plastische Integration des Bühnenturmes mit der übrigen Baumasse dar. Durch das konsequente Einhalten eines Modules im Grund- und Aufriss sowie durch die lamellenartige Gliederung des Baukörpers in rhythmische, im Grund- und Aufriss korrespondierende Staffelungen wird eine Antwort auf diese Problematik in Form eines Gebäudes gesucht, das bestimmten architektonischen Gesetzmässigkeiten folgt und dadurch die verschiedenen Funktionen des Theaters als differenzierte Einheit zum Ausdruck bringt.

Die dritte Frage betrifft die städtebauliche Einordnung des neuen Theaters. Das zur Verfügung stehende Grundstück liegt gegenüber der kleinmassstäblichen Winterthurer Altstadt dem prachtvollen Stadtgarten entlang, in welchem sich zum Teil architektonisch bedeutende Bauten aus dem letzten Jahrhundert befinden. Um einen optimalen Einbezug der Foyers und des Theatercafés in diese ausserordentliche Situation zu erreichen, ist der vom motorisierten Verkehr abhängige Haupteingang exzentrisch an der weniger repräsentativen Haldenstrasse angeordnet. Gleichzeitig wird durch den aus der Richtung des Stadtgartens sowie des Haupteinganges pyramidal ausgebildeten Massenaufbau eine möglichst harmonische Einbindung des voluminösen Baukörpers in die Umgebung angestrebt.

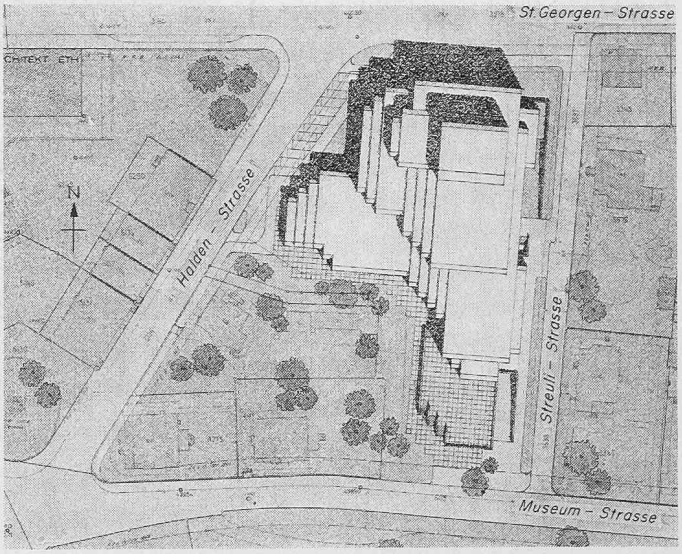
Zum Theaterprojekt

Das neue Theater in Winterthur wird von der Stadt als Gastspieltheater für Schauspiel, Oper und Operette vorgesehen. Dies hat zur Folge, dass einerseits vom Raumprogramm her eine traditionelle Guckkastenbühne verlangt wird, die durch eine verhältnismässig breite Vorbühne und den heb- und senkbaren Orchesterraum erweitert werden kann, andererseits, dass die Werkstätten und Lager gegenüber einem Theater mit eigenem Ensemble wesentlich reduziert sind. Im übrigen umfasst das Raumprogramm die üblichen Publikums- und Betriebsräume, die durch ein auch tagsüber betriebenes Theatercafé und eine für 200 Wagen bestimmte Tiefgarage ergänzt werden.

Schwerpunkt des Projektes ist der asymmetrisch ausgebildete Zuschauerraum, wobei die 800 Plätze des Parketts und des Balkons zu einer räumlichen Einheit zusammengefasst sind. Dadurch möchte ich eine Aufteilung des Publikums auf verschiedene Ränge, die einer nicht mehr zeitgemässen, ständischen Gesellschaftsordnung entsprechen würde, vermeiden und gleichzeitig die einzelnen Zonen soweit individualisieren, dass der Besucher über seinen Platz ein inneres Bild besitzt, das mehr als nur Sitznummer und Reihenzahl umfasst. Die Foyers sind, entsprechend den drei Eingängen des Zuschauerraumes, auf fünf verschiedene Niveaux aufgeteilt, die durch breite, flache Treppenanlagen miteinander verbunden und gegeneinander verschoben sind, wobei sich einzelne Foyerteile für spezielle Zwecke abtrennen lassen. Die Benützer der Tiefgarage erreichen das Theater gedeckten Fusses über das unterste Foyerniveau, wo auch separate Kleiderablagen angeordnet sind. Die übrigen Kleiderablagen befinden sich im hinteren Teil der Eingangshalle in unmittelbarer Nähe von Haupteingang und Theaterkasse. Das Theatercafé, mit eigenem Eingang und einer grossen Gartenterrasse, ist gegen den Stadtgarten vor-



Modell aus Süden



Situation 1:2000

geschoben und als Kontaktstelle zwischen Stadt und Theater gedacht. Für bestimmte Anlässe kann man gewisse Foyerteile dem Café angliedern, ohne dabei den Normalbetrieb zu beeinträchtigen.

Bei den Betriebsräumen ist besonders auf die Garderoben hinzuweisen, die sich als einbündiger Trakt dem Bühnenhaus angliedern. Die Korridore sind gegen die Seitenbühne als verglaste Galerien konzipiert, wodurch ein räumlicher Kontakt zwischen Bühnengeschehen und Garderobenbetrieb entsteht, der die Anonymität einer ausschliesslich auf technischen Einrichtungen beruhenden Kommunikation verhindern soll. Abfahrtsrampe, Verlademöglichkeiten und Aufzüge sind so angeordnet, dass ein möglichst rationeller Gastspielbetrieb gewährleistet ist.

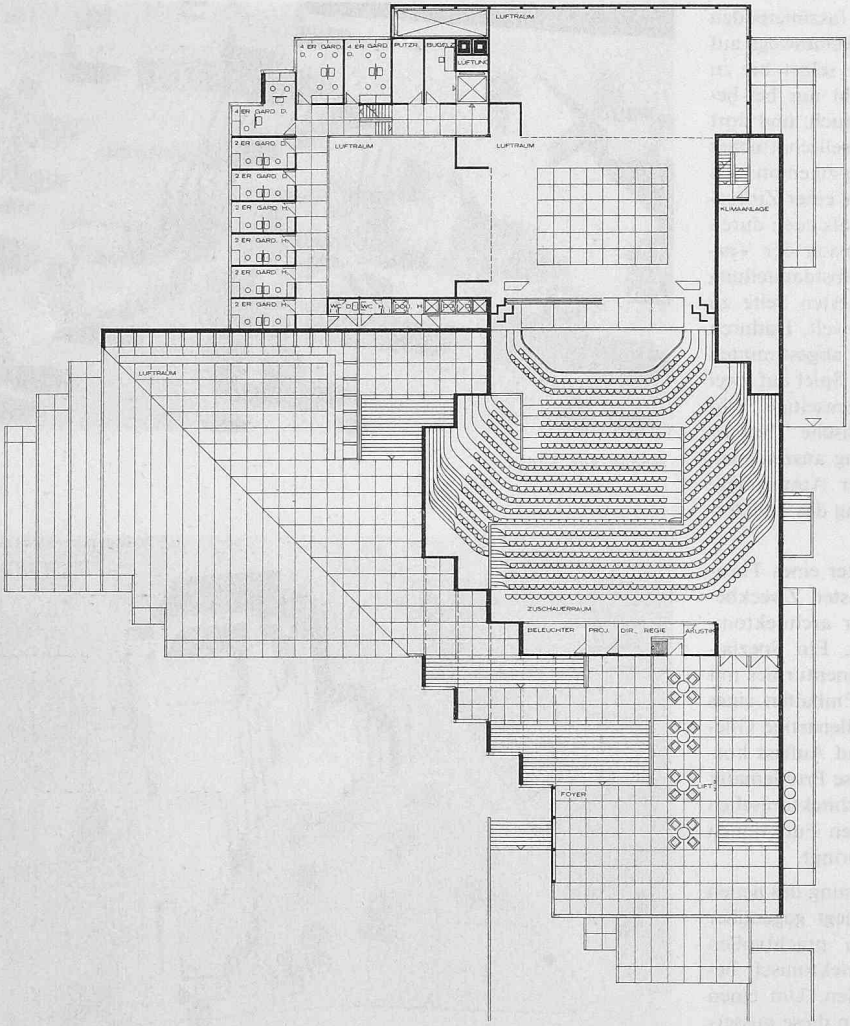
Die Tiefgarage liegt unter dem mittleren Gebäudeteil und besitzt einen zweiten, direkt ins Freie führenden Fussgängerausgang, der die Benützung der Garage während des Tages gestattet. Zu- und Wegfahrt erfolgen entlang des Stadtgartens auf dem auch in einer späteren Zukunft bestehen bleibenden Teilstück der Museumsstrasse.

Die konstruktive Konzeption (sie ist in enger Zusammenarbeit mit *Waldemar Santi,* dipl. Bauing. ETH, entstanden.) sieht prinzipiell eine Zweiteilung des Gebäudes in einen Stahl- und einen Stahlbetonteil vor. Für die zahlreichen Untergeschossräume wird Stahlbeton und für die Überdachung der verhältnismässig weit gespannten, hohen Räume der Obergeschosse eine geschweisste räumliche Fachwerkkonstruktion aus viereckigen, in der Werkstatt vorgefertigten Stahlbau-Hohlprofilen vorgeschlagen. Als Auflager dienen Stahlstützen sowie in der Basiskonstruktion verankerte Betonscheiben. Dadurch wird architektonisch eine vertikale Verschränkung der beiden konstruktiven Prinzipien erreicht. Die zahlreichen horizontalen Installationsstränge lassen sich im Raumfachwerk leicht unterbringen und mit diesem gestalterisch integrieren. Die tragende Aussenhaut der

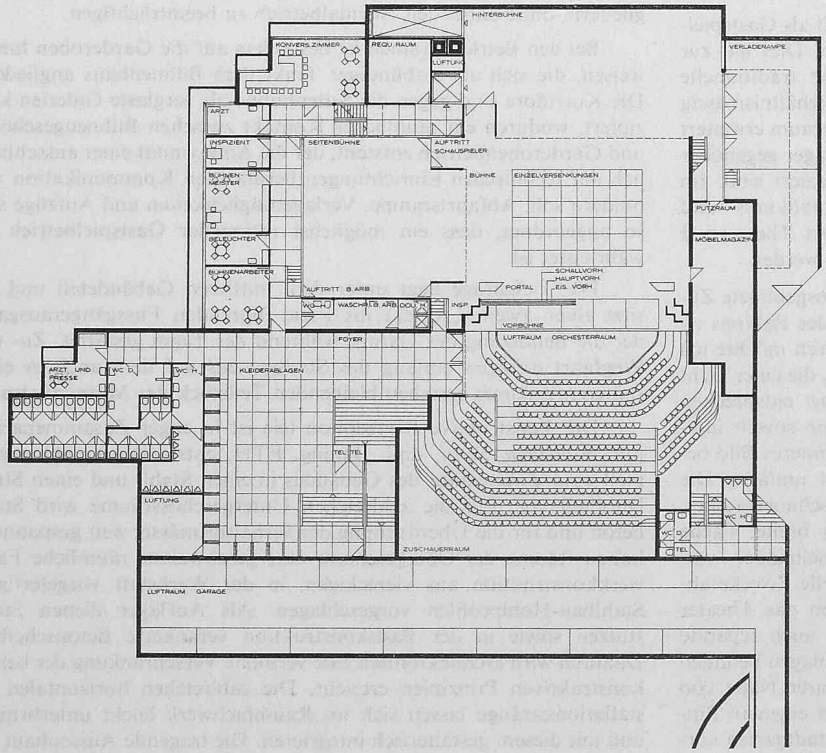
in Stahl ausgeführten Bauteile besteht aus Hochbau-Profilblechen, was eine extrem leichte Ausbildung der Konstruktion erlaubt. Die Isolation wird gegen aussen durch eine Blechverschalung abgedeckt. Die konstruktiven Elemente des Baues sollen im Innern und Äussern unverkleidet präsentiert werden. Derart ist mindestens teilweise eine transparente Ausbildung der Zuschauerraumdecke gedacht, die bei Verdunkelung die Dachkonstruktion sowie das bühnentechnische Geschehen über dem Zuschauerraum für den Besucher erahnen lässt.

Zusammenfassend würde ich den Entwurf als einen Versuch bezeichnen, die mehr traditionellen Aspekte des Theaters – also Theater als geistig-seelisches Erlebnis und Theater als gesellschaftliche Repräsentation – mit Elementen unserer Jetztzeit – wie industrielle Fertigung, Ökonomie und Bühnentechnik – zu einer gestalterischen Synthese zu vereinigen.

Dr. Frank Krayenbühl

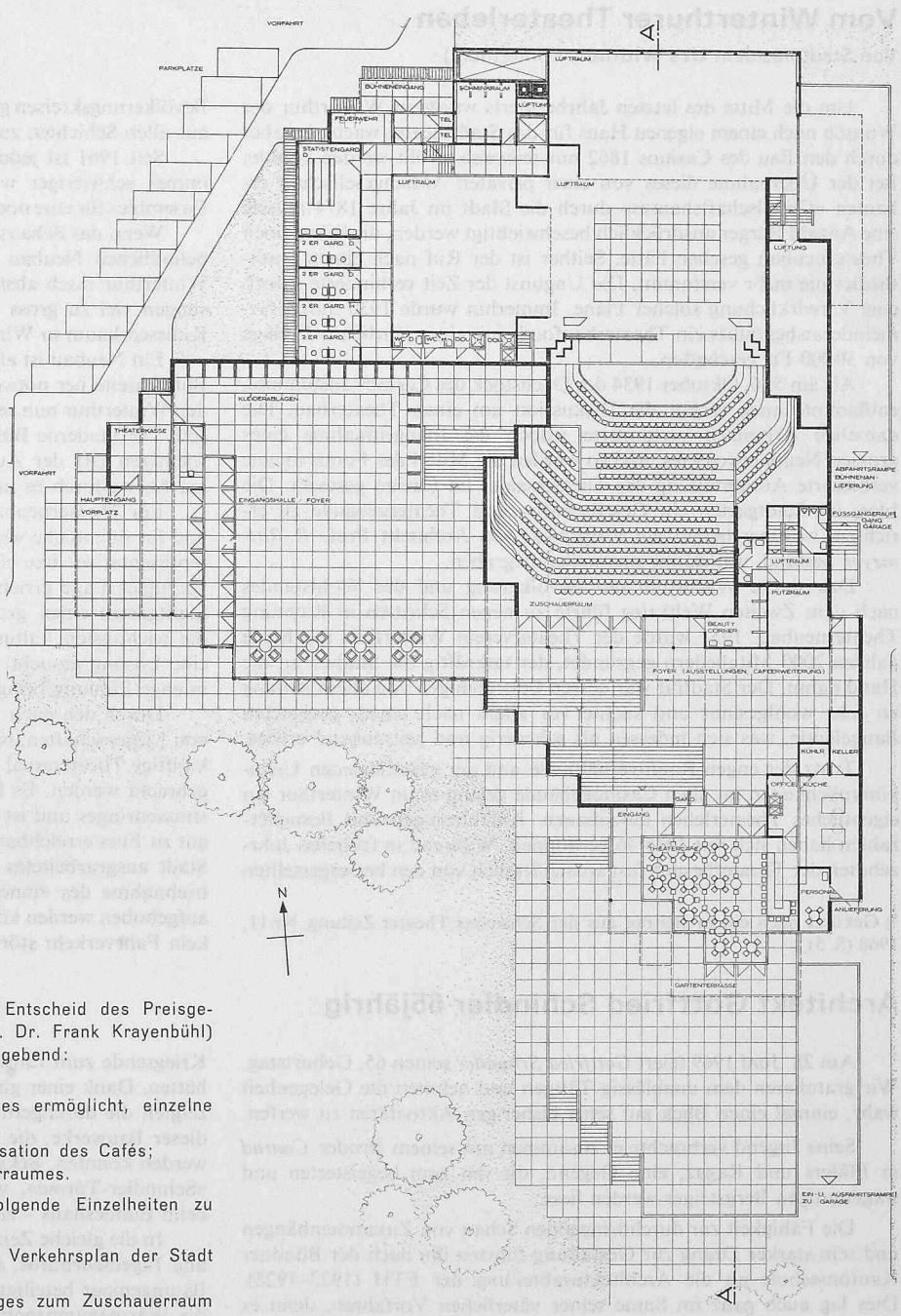


Obergeschoss A (vgl. Schnitt) 1:600



Untergeschoss C (vgl. Schnitt) 1:600

Eingangsgeschoss B (vgl. Schnitt) 1:600

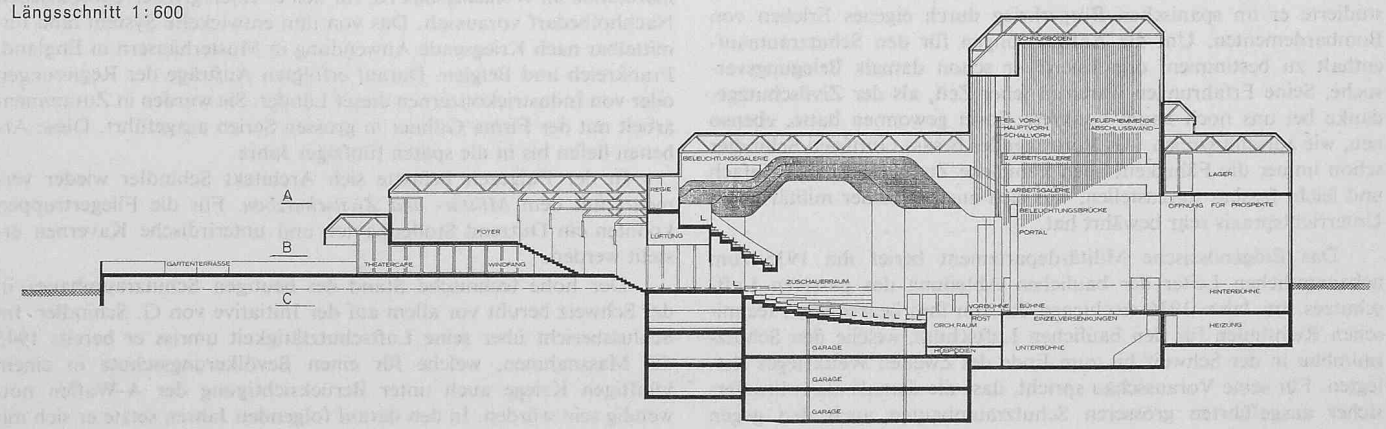


Beurteilung durch das Preisgericht

Für den durch Stimmenmehrheit getroffenen Entscheid des Preisgerichtes (Antrag zur Weiterbearbeitung durch Arch. Dr. Frank Krayenbühl) waren hauptsächlich folgende Gesichtspunkte massgebend:

— die gute bauliche Einfügung in die Umgebung;
— die grosszügige Disposition des Foyers, die es ermöglicht, einzelne Raumteile für besondere Zwecke abzutrennen;
— die schöne Lage und die zweckmässige Organisation des Cafés;
— die im Prinzip gute Disposition des Zuschauerraumes.

In der Weiterbearbeitung sind vor allem folgende Einzelheiten zu überprüfen:

— die Zu- und Abfahrten in Verbindung mit dem Verkehrsplan der Stadt Winterthur;
— der Engpass im Bereich des mittleren Einganges zum Zuschauerraum und gewisse Treppenanlagen;
— die Sitzanordnung und in Verbindung damit die Form der Galeriebrüstung;
— das Verhältnis zwischen den massiven Fassadenflächen und den verkleideten Partien.

Längsschnitt 1:600